

und Deine Frau tausendmal und wünschen sehnlichst, Euch wieder hier zu sehen. Antworte bald

Deinem

F. Lassalle.

NB. Kannst Du mir nicht schreiben, wo jener mein Artikel über den Rheinischen Appellhof hingekommen ist?¹⁾ Ist er in Köln zurückgeblieben, so daß er sich in Beckers Besitz befindet, so schicke mir einen Zettel, daß er ihn mir ausliefere. Telling grüßt herzlichst.

6.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 12. Februar 1850.

Lieber Marx!

Ein böser Stern hat über diesen Brief gewaltet. Seit undenklich langer Zeit wollte ich jeden Tag Dir schreiben, und jeden Tag wurde ich daran verhindert, und jeder dieser vielen Tage, die zwischen Entschluß und Ausführung lagen, ist von Unheil und von Leiden für mich angefüllt gewesen. Was ich in diesen letzten zwei bis drei Monaten zu dulden hatte, übersteigt wirklich jede Vorstellung. Nachgerade ist es jetzt so stark geworden, daß sich die Gleichgültigkeit der Apathie eingestellt hat; ich bin des Ärgers und der Aufregung nicht mehr fähig!

Als Resultat alles dessen hat sich denn eingestellt, was nicht mehr ausbleiben konnte. Ich bin seit etwa vierzehn Tagen oder länger ernsthaft krank. Meine künstlich aufrecht gehaltenen Kräfte sind gleichsam über Nacht eingestürzt. Es hat sich eine immense Nervenschwäche bei mir eingestellt. Ich sehe, wie man mir versichert, aus wie ein Leichnam und bin von einer entsetzlich nervösen Reizbarkeit.

Wenn dieses Malheur nicht eingetreten wäre, so säße ich übrigens schon im Gefängnis, eine Genugtuung, nach der Herr Nicolovius mit einer wahrhaft lächerlichen heißhungrigen Wut strebt. Der hiesige Oberprokurator hatte mir auf Grund meiner Geschäfte einen Ausstand bewilligt, und ferner bewilligt, in Bonn sitzen zu dürfen, wo ich es in jeder Beziehung besser haben würde als hier, wo der Direktor mein persönlicher Feind ist.

Aber er erhielt dafür von Nicolovius herben Verweis, mit dem Befehl, mich augenblicklich, und zwar in Düsseldorf, einzusperren, und c'en était fait de moi, wenn nicht die Ärzte erklärt hätten, es sei unmöglich, mich jetzt zu setzen. Der Kreisphysikus, den mir die Behörden vor einigen Tagen schickten, soll dem beigetreten sein. So habe ich

¹⁾ Siehe oben Nr. 2.

denn noch einige Tage der Freiheit, oder noch einige Wochen. Übrigens muß und werde ich selbst den Antritt der Haft beschleunigen.¹⁾ Denn je eher ich sie antrete, desto eher ist sie auch überstanden, und das ist die Hauptsache.

Was meinen Gesundheitszustand zuletzt so alterierte, das war der letzte entscheidende Prozeßtermin in den Sachen der armen Gräfin und sein von mir notwendig vorhergesehener Ausgang; es fraß mir das gleich einem Geier an der Leber. Ich beschloß, alles aufzubieten; ich führte selbst das Plädoyer, welches durch vier Tage hindurch, jedesmal von früh 9 Uhr bis abends 7 Uhr, dauerte. Solche Anstrengungen mit dem Bewußtsein ihrer Vergeblichkeit zu machen, das wirft auch einen Riesen zu Boden. Der Ausgang war, wie zu erwarten. Die Prozesse der Gräfin sind jetzt definitiv verloren.

Da Du einmal Jurist warst, will ich Dir in zwei Worten näheres darüber mitteilen. Du weißt, daß ich seit zwei Jahren Prozeß auf Prozeß verloren habe. Das alles machte mir nichts. Wenn ich das neulich ergangene Urteil gewonnen hätte, war Hatzfeldt auf Diskretion in unsere Hand gegeben. Und dies Urteil war eigentlich unverlierbar. Die Scheidungsklage des Grafen hatte nämlich die Admission erhalten und stand nun an dem Termin, wo (Art. 247 Code civile) untersucht wird, ob die Klagegründe durch schriftliche Piecen bereits hinreichend erwiesen sind. Ist dies der Fall, so wird die Scheidung ausgesprochen; ist dies nicht der Fall, so wird der Kläger durch ein Urteil zum Zeugenbeweis zugelassen. Die Klage des Grafen war nun hauptsächlich auf Ehebruch, dann auch auf angeblichen injures graves begründet, die in den angeblichen Publikationen der Gräfin bestehen sollten. Indes weder die adultère noch die injures graves waren erwiesen. Letzteren setzten wir außerdem noch die Einrede der Provokation und die Exzeptio der Verität des Veröffentlichten entgegen. Da eigentlich nach den injures graves und den Mißhandlungen, welche die Gräfin vom Grafen erlitten, jede Scheidung auf injures graves, zumal wahrheitsgetreue Veröffentlichungen, an [und] für sich eine Unmöglichkeit war, so drehte sich die ganze Geschichte nur um den Ehebruch. Ein solcher aber, wie gesagt, war nicht erwiesen, und wir forderten daher, daß der Graf zum Beweis seiner Klagefakta, wir zum Beweis unserer Einreden, zugelassen würden. Wäre das Urteil so ausgefallen, so war der Graf ruiniert. Der Zeugenbeweis hätte fünf bis sechs Jahre erfordert und die Kosten desselben sein Vermögen überstiegen; er war daher auf Gnade und Ungnade dann in unseren Händen. — Der Graf, der dies wohl wußte, forderte daher seinerseits, daß die Scheidung sofort,

¹⁾ Lassalle verbüßte seine Haft vom 1. Oktober 1850 bis 1. April 1851.

ohne jedes Beweisverfahren, ausgesprochen würde. Und in der Tat, trotz aller Unmöglichkeit, wurde die Scheidung sofort *de but en blanc* ausgesprochen. Und auf welche Gründe? Lediglich auf Grund der folgenden angeblichen *injures graves*: 1. daß die Gräfin eine Prodigalitätsklage gegen ihren Gatten eingereicht habe, welche zu dem Prozeßzweck unerhebliche Beleidigungen gegen denselben enthielte; 2. daß die Gräfin mit mir, der ich anerkannt ein Todfeind des Grafen sei, öffentlich sich zeige, verkehre und in einem Hause wohne. Das heißt wohlverstanden, ein unerlaubtes Verhältnis zwischen der Gräfin und mir wurde nicht angenommen; ein solches war nicht erwiesen und hätte also durch Zeugen erwiesen werden müssen; es wurde vielmehr mein Verkehr mit der Gräfin nicht als *adultère*, sondern als *injure grave* aufgefaßt, da ich ein Feind des Grafen sei. Von diesen beiden *injures* erklärte das Gericht, daß sie so groß und schwer seien, daß weder ein Beweis der Provokation noch Verität dagegen zulässig wäre, und sprach die Scheidung aus. Die Folgen dieses Urteils sind unberechenbar traurig. Wir werden eine Appellation und Kassation versuchen, aber weder die eine noch die andere erlangen. Mit Ablauf dieser Fristen, das heißt in etwa einem bis anderthalb Jahren, ist die Gräfin geschieden, ihrer Alimentation beraubt und Mangel und Not preisgegeben. Denn das gütergemeinschaftliche Vermögen wird sich auf zirka nichts reduzieren, und dieses Nichts wird auch erst durch jahrelange Gütertrennungsprozesse zu erlangen sein. Das ist also das Ende dieser armen, armen Frau, die jetzt von der Partei des Proletariats nun auch in die Reihen der Proletarier herabsteigt.

So sind wir denn auch in unseren Privatschicksalen an der politischen roten Reaktion und ebenso sehr auch wohl an dem politischen Hasse des Richterpersonals gegen meine Person gescheitert. Meine Stimmung unter diesen Umständen kannst Du Dir denken. Eigenes Unglück erträgt man sehr leicht; wenigstens ich; ans Denken und die Abstraktion gewöhnte Menschen verachten und ertragen darum sehr leicht den Dreck der Privatmisere. Weit, weit, zehntausendmal schwerer erträgt man so bodenloses Unglück von befreundeten Personen, deren Schicksal man sich zu Herzen genommen.

Auch für mich selbst hat die Sache ihre sehr traurigen Seiten. Wäre das Urteil für uns ausgefallen, so hätten wir sehr schnell einen Vergleich erlangt und ich hätte mich dann endlich, wonach meine Seele seit lange wahrhaft lechzt, mit ungeteilter Kraft der Arbeit der Revolution einzig und allein zuwenden können. Aber jetzt natürlich ist an einen Vergleich kaum zu denken, und von einer verlorenen Sache kann ich mich nicht zurückziehen und sie im Stiche lassen. *Tout est perdu* sauf l'honneur!

In so heiteren Umständen trafen mich Deine beiden Briefe! Nichtsdestoweniger habe ich nur die Beantwortung derselben, nicht die Besorgung ihres Inhalts nach Kräften versäumt. Ich ließ die Annonce in die Düsseldorfer Zeitung rücken.¹⁾ Ich ließ ferner die Annonce mit darunter befindlichen Subskriptionslisten in vielen Exemplaren lithographieren und diese zur Zeichnung in Wirtshäusern und bei Freunden auflegen, ließ sie kolportieren usw. Nichtsdestoweniger ist das Resultat ein sehr geringes. Das liegt daran, daß die Demokratie in Düsseldorf ganz eparpilliert ist; man müßte einem Hamster gleich alle Erdlöcher durchkriechen, um ihrer habhaft zu werden. Und zweitens liegt es daran, daß die Demokratie in Düsseldorf auf einer unendlich niedrigen Stufe steht. Dann ist diese Sorte Leute hier auch durch das despotische Regiment unglaublich eingeschüchtert. Mehrere Wirte verweigerten aus Furcht, die Listen in ihren Lokalen auflegen zu lassen. So lächerlich diese Furcht scheinen kann, so wenig unbegründet ist sie, wenn man erwägt, daß diese Woche zirka sechs bis acht hiesigen Wirten auf den einzigen Grund hin, daß sie Demokraten seien, von der Polizei die Konzession entzogen und die Wirtschaft geschlossen wurde. Diese Leute können jetzt mit ihren zahlreichen Familien Hungers sterben! Beiliegend eine Liste der hiesigen Abonnenten. Wohin soll ich die Subskriptionslisten senden, auf denen sich die Originalunterschriften befinden? Schreibe mir das sofort. Ich bemerke jedoch, daß Du mindestens gleich die doppelte Anzahl der gezeichneten Exemplare hierher senden kannst. Denn der Hauptgrund war bei den meisten, daß sie das Journal erst einmal sehen wollten. Du weißt ja, diese Bourgeois müssen erst sehen, hören, riechen und fühlen können, ehe sie sich zu einer Kreuzerdepense entschließen. Ganz verunglückt ist mein Bestreben, für die Expedition nach Neuyork etwas aufzubringen. Sendung eines Emissärs nach Neuyork zur Anknüpfung mit der transatlantischen Partei und dergleichen Dinge hält man hier für Wahnsinn und sperrt Maul und Nasen auf, wenn man von solchen weitaussehen den Sachen spricht. In kleinen Städten begreift man nun einmal nur das nächste. Dennoch hätte ich vielleicht noch etwas aufgebracht, aber unmittelbar zuvor mußten wir für die durch die hiesigen Maivorfälle²⁾ Angeklagten und Ruinierten sammeln. Da ließ ich und Cantador einen Aufruf ergehen, der auch 120 Rt. eingetragen, dafür aber Taschen und Generosität der Düsseldorfer Bürger für Monate erschöpft hat.

¹⁾ Es handelte sich um einen Hinweis auf die „Revue der Neuen Rheinischen Zeitung“.

²⁾ Gemeint sind natürlich die Vorgänge vom Mai 1849 bei Gelegenheit der rheinischen Erhebung zugunsten der Reichsverfassung, die so schnell zusammenbrach.

Kurz, ich konnte nichts kriegen. Und die Kasse der Gräfin — ich werde selbst bald für sie sammeln gehen müssen!! Mit so einer vereinzelt, einsamen Träne wäre ja auch ohnehin wohl nicht einmal gedient. Hoffentlich haben meine Bemühungen bei der nächsten Gelegenheit besseren Erfolg.

Vor kurzem schrieb mir der lebenswürdige Weerth¹⁾ und machte mir den herrlichen Vorschlag, er wolle, wenn ich sitze, auch kommen und mit mir zusammen sitzen. Sage ihm also, daß ich jedenfalls in Düsseldorf sitzen werde und daß er also durch Hagen oder direkt an John sich wenden und um die Erlaubnis bitten soll, gleichfalls in Düsseldorf zu sitzen. Er soll aber nicht eher kommen, bis ihm die Gräfin schreiben wird, daß ich bereits sitze. Gib ihm diesen Brief, damit er ihn selbst lese, da sein Inhalt ihn gewiß auch interessiert.

Viele Grüße an Deine Frau, an Engels usw. usw. Schreibe mir recht bald, aber adressiere den Brief an die Gräfin.

7.

LASSALLE AN MARX. (Original.)

Düsseldorf, 16. April 1850.

Lieber Marx!

Seit sehr langer Zeit höre ich wieder einmal von Dir ein Wort; ein Brief ist der kleine Zettel eigentlich nicht zu nennen.

Mit der Neuen Rheinischen Zeitung verhält sich die Sache so: Der hiesige Buchhändler Scheller²⁾ hatte schon acht bis zwölf Tage lang die Neue Rheinische Zeitung empfangen und einzelne Exemplare davon an mich und Bekannte von mir zur Einsicht überschickt, ohne daß mir von Köln oder irgendwo eine Sendung Exemplare zugegangen wäre. Demgemäß glaubte ich nicht, daß ich überhaupt welche erhalten würde, sondern ich dachte, daß der Vertrieb für Düsseldorf an Scheller übergeben worden wäre. Ich wunderte mich nur, daß Du ihm auch nicht die Liste der Düsseldorfer Abonnenten, die ich Dir schickte, eingesandt hattest, denn viele jener Abonnenten erhielten kein Exemplar, andere nur zufällig, und Scheller wußte überhaupt von den Abonnements nichts. Demgemäß sandte ich meine Abonnentenlisten (es waren zu der Liste, die ich Dir übersandt hatte, zirka noch 20 hinzugekommen) an Scheller, damit er alle die Abonnenten, die schon über den Retard gegen das gewöhnliche Publikum, das sie lange erhalten hatte, unwillig waren, mit Exemplaren versehe. Ungefähr acht Tage darauf gingen mir von Eisen direkt 50 Exemplare zu. Da ich meine Abonnenten an

¹⁾ Der Brief hat sich nicht erhalten.

²⁾ Scheller war der Inhaber der Schaubschen Buchhandlung in Düsseldorf.